

HANS-JÜRGEN BÖMELBURG

Der Dissens im östlichen Europa und die alte Bundesrepublik

*Exilautoren, Bürgerrechtler und die Öffnung
der westdeutschen Gesellschaft*

Die alte Bundesrepublik lag für 40 Jahre unmittelbar an der Nahtstelle der Blöcke zwischen Ost und West – für die ostmitteleuropäischen realsozialistischen Gesellschaften, die sich durch eine große soziale, aber auch räumliche Mobilität auszeichneten,¹ bildete sie den ersten westlichen Staat jenseits der volkssozialistischen Strukturen und besaß von daher für alle mit dem System in Konflikt geratenden oder nonkonformistischen Akteure eine hohe Attraktivität. Zugleich lebten in der Bundesrepublik aufgrund der Konfliktgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrere Millionen tschechisch-, polnisch-, russisch-, lettisch- und estnischsprachiger Bürger, die potentiell eine Brücke zwischen den Gesellschaften in beiden Blöcken hätten bilden können. Schließlich war Westberlin mit seiner auch symbolischen Präsenz der westlichen Großmächte – man denke etwa an die 1954 aus Mitteln des Marshall-Plans eingerichtete Amerika-Gedenkbibliothek mit großen englischsprachigen Beständen, die einen zeitgenössisch völlig unüblichen unmittelbaren und freien Zugang zu den internationalen Buchbeständen bot – und einem entwickelten Stipendienprogramm ein weithin ausstrahlender Begegnungsort zwischen ostmitteleuropäischen Akteuren, Berlinern und Westdeutschen, die jedoch aus ganz anderen Gründen (intellektuelles Klima, Vermeidung der Wehrpflicht) nach Berlin strömten.

Konzeptionell lassen sich ostmitteleuropäische intellektuelle Einflüsse auf Diskussionen in der alten Bundesrepublik auf mehreren Ebenen verfolgen. Im Folgenden soll es um das erwachende westdeutsche Interesse an Intellektuellen im östlichen Europa seit den 1960er Jahren gehen; dann zweitens um Bürgerrechtsbewegungen in Ostmitteleuropa und deren Aufnahme in Westdeutschland; drittens um die internationale Mitteleuropa-Diskussion und deren deutsche Rezeption sowie viertens um das Konzept einer »Zivilgesellschaft«, das in der deutschen Öffentlichkeit vor allem gestützt auf ostmitteleuropäischen zivilen Ungehorsam und ostmitteleuropäische Freiheitsbewegungen eine besondere Ausstrahlung gewann. Zuvor müssen jedoch die erheblichen Rezeptionsbarrieren offengelegt werden, die eben verhinderten, dass die alte Bundesrepublik bis 1989 zu einem Zentrum eines internationalen Austausches zwischen west- und

1 Dazu jetzt Markus Krzoska, Ein Land unterwegs. Kulturgeschichte Polens seit 1945, Paderborn 2015. Krzoskas zentrale These ist, dass die Gesellschaft der Volksrepublik Polen vor 1989 intensive Verbindungen in die westlichen Gesellschaften unterhielt.

ostmitteleuropäischen Konzepten wurde, obwohl dies doch geographisch nahe gelegen hätte.

Hohe Rezeptionsbarrieren

Einer solchen westdeutschen Kommunikationsfunktion entgegen standen mehrere Faktoren, die die alte Bundesrepublik für Ostmitteleuropäer verschlossen und die westdeutsche Gesellschaft strukturell von Entwicklungen im Osten trotz der räumlichen Nachbarschaft für lange Zeit weitgehend abschnitten. Die traditionelle kulturelle Geringschätzung der ostmitteleuropäischen Gesellschaften (mit Ausnahme des allerdings außerhalb Österreichs wenig bekannten Ungarn), die deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg und die für die 1950er Jahre zutreffende osteuropäische Wahrnehmung, alte Nazi-Kader machten in Westdeutschland weiter Karriere (in den 1960er Jahren durch eine konzertierte kommunistische Kampagne auch publizistisch untermauert²) blockierten für eine Generation weitgehend einen Austausch.

Dem stand beinahe spiegelbildlich die westdeutsche Wahrnehmung gegenüber, auch die ostmitteleuropäischen Gesellschaften seien »kommunistisch«, eine Vorstellung, die von einflussreichen Konservativen und der durchaus meinungsbildenden Vertriebenenpresse unterstützt wurde. Auch linke westdeutsche Verlage wie Pahl-Rugenstein und Röderberg förderten durch eine Schwarz-Weiß-Propaganda solche Blockbildungen in den Köpfen und entwickelten kein realitätshaltiges und differenziertes Ostmitteleuropabild.³

Diese Faktoren wirkten auch auf die Urteile und biographischen Entscheidungen von ostmitteleuropäischen Intellektuellen ein: Das polnische und tschechische antikommunistische Exil nach 1945 ließ sich dauerhaft eben nicht in der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland, sondern in den klassischen

- 2 Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Staat, Wirtschaft, Armee, Verwaltung, Justiz, Wissenschaft. Hrsg. v. Nationalrat der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland, Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Berlin 1965. Die Ausgabe erlebte 1965 und 1968 weitere Auflagen und war auch in Polen und der Tschechoslowakei weit verbreitet. Auch zur Festigung polnischer und tschechoslowakischer Ängste vor einem revisionistischen Westdeutschland wurden solche Vorstellungen aufgegriffen, etwa bei Józef Szłapczyński, Tadeusz Walichnowski, *Nauka w służbie ekspansji i rewizjonizmu (Ostforschung)*, Warszawa 1969; englische Fassung: *Ostforschung. The role of West German Political Science*. Warszawa 1970; französisch: *Ostforschung. Le rôle de la science politique ouest-allemande*, Varsovie 1970.
- 3 Die finanzielle Unterstützung des Pahl-Rugenstein-Verlags durch die DDR ist für die 1980er Jahre belegt, vgl. Jochen Staadt, *Die SED und die »Generale für den Frieden«*, in: Jürgen Maruhn (Hrsg.), *Die verführte Friedensbewegung*, München 2002, S. 123-140. Ein Desiderat ist es, dass Ostmitteleuropabild in den Publikationen des Pahl-Rugenstein-Verlags zu untersuchen, wobei das Verlagsarchiv nach dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs zurzeit nur eingeschränkt zugänglich ist.

Exilländern Großbritannien, den USA, Frankreich, Österreich und der Schweiz nieder, deren demokratische Gesellschaften als deutlich gefestigter galten. Renommiertere Exilzeitschriften erschienen in London, wie die von dem bereits im Polen der Zwischenkriegszeit bekannten Mieczysław Grydzewski (1894-1970) herausgegebenen *Wiadomości*, oder in Paris, wie die von Jerzy Giedroyc (1906-2000) ab 1947 redigierte *Kultura* und später die Zeitschrift *Kontinent*. Die vorübergehend in den westlichen Besatzungszonen untergeschlüpften ost-europäischen Displaced Persons blieben zumeist nicht in der Bundesrepublik, sondern wanderten mehrheitlich nach Nordamerika oder Skandinavien aus. Eine Ausnahme bildete nur Berlin, das durch den Viermächtestatus besonderen Bestimmungen unterworfen war und wo für ostmitteleuropäische Akteure andere Einreisebestimmungen galten.⁴

Zudem besaß München als Standort des US-amerikanischen Radio Free Europe, das zahlreiche ostmitteleuropäische Autoren und Intellektuelle beschäftigte, eine Sonderrolle: Hier gab es zwar ein kulturell breit ausgewiesenes ostmitteleuropäisches Exil, das allerdings durch seinen Antikommunismus und seine Nähe zur USA seit 1965 für die bundesrepublikanischen Eliten von links bis weit in das liberale Spektrum wenig attraktiv war und oft demonstrativ gemieden wurde.⁵

Deshalb galt für die gesamte Zeit des Bestehens der alten Bundesrepublik auch folgende Konstellation: Ostmitteleuropäische intellektuelle Einflüsse erreichten Westdeutschland nicht nur direkt über die nahe Grenze, sondern auch über die USA, Großbritannien und Frankreich, erinnert sei nur an herausragende Persönlichkeiten wie den Literaturnobelpreisträger Czesław Miłosz (1911-2004, über die USA rezipiert),⁶ den Philosophen Leszek Kołakowski (1927-2009, aus Polen von Gesine Schwan und aus dem britischen Exil rezipiert)⁷ oder den

4 Grundlegend zum ostmitteleuropäischen Exil: Eva Behring (Hrsg.), *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989*. Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung, Stuttgart 2004.

5 Zu der Rezeption von RFE am Standort München und der Interaktion von osteuropäischen Mitarbeitern und der deutschen Öffentlichkeit jetzt: Anna Bischoff, Zuzana Jürgens (Hrsg.), *Voices of Freedom – Western Interference? 60 Years of Radio Free Europe*, Göttingen 2015.

6 Zur Rezeption Miłoszs in Westdeutschland die Beiträge von Jürgen Joachimsthaler und Werner Nell in: Andreas Lawaty/Marek Zybur (Hrsg.), *Czesław Miłosz im Jahrhundert der Extreme*. *Ars poetica – Raumprojektionen – Abgründe – Ars translationis*, Osnabrück 2013.

7 Gesine Schwan, *Leszek Kołakowski. Eine politische Philosophie der Freiheit nach Marx*. (Diss. Freiburg i. Br. 1970), Stuttgart 1971. Gesine Schwan spielte bei der deutschen Rezeption von Kołakowski eine erhebliche Rolle und hielt auch die Laudatio anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1977, abgedruckt: *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels*, http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/806/1977_kolakowski.pdf, S. 2-9.

Schriftsteller Milan Kundera (über das französische Exil wahrgenommen),⁸ die aus den genannten Zentren auf die deutsche Öffentlichkeit einwirkten.

Diese Umwege führten auch zu erheblichen Verspätungen: Miłoszs »Verführtes Denken« (1953) erschien zwar mit einem Vorwort von Karl Jaspers, wobei Heinrich Böll die deutsche Ausgabe als Lektor im Kiepenhauer & Witsch-Verlag redigiert hatte, doch erfolgte eine westdeutsche Rezeption nur zögerlich, da Miłoszs Totalitarismusdeutung gegenüber Hannah Arendt und George Orwell nicht als konkurrenzfähig galt. Dies änderte sich erst mit Miłoszs Romanen, insbesondere »Das Tal der Issa« (poln. 1955, dt. 1957), die durch die Beschwörung eines multikulturellen Ostmitteleuropa auch in Deutschland (auch im Gefolge der Danziger Trilogie von Günter Grass) Leser fanden und den Autor allmählich in der Bundesrepublik bekannt machten.

Diese Abgeschlossenheit der frühen Bundesrepublik besaß auch wissenssoziologische Ursachen in der formierten westdeutschen Gesellschaft und in der fehlenden Offenheit von universitären Milieus für ostmitteleuropäische Zuwanderer: Emigranten hatten in den 1950er und 1960er Jahren infolge vorrangiger deutscher Versorgungsfälle (darunter das sog. 131-Gesetz zur Wiedereingliederung von NS-belasteten Beamten) kaum Chancen auf Stellen im deutschen Kultur- und Wissenschaftsbetrieb, das Beamtenrecht grenzte Quereinsteiger effektiv aus. Ein Beispiel wäre der Fall des jüdisch-polnischen Historikers Joseph Wulf (1912-1974), der nach seiner Emigration nach Paris seit 1952 in Berlin lebte. Der mehrsprachige Wulf legte bereits in den 1950er Jahren bahnbrechende Publikationen zum Völkermord an den Juden vor,⁹ jedoch gelang es ihm nicht, trotz freiberuflicher Tätigkeit für verschiedene Institutionen (etwa die »Bundeszentrale für Heimatdienst«, den Vorläufer der Bundeszentrale für Politische Bildung), eine feste berufliche Absicherung und Anerkennung zu Lebzeiten zu finden. Wulf blieb trotz seiner Leistungen ein Außenseiter und beging Selbstmord.¹⁰

8 Kunderas Rezeption in der Bundesrepublik in den 1980er Jahren erfolgte aus dem Tschechischen und dem Französischen. So wurde sein einflussreicher Mitteleuropa-Essay aus dem Französischen (*Un occident kidnappé*, 1983) übersetzt: Kundera, Milan, *Un occident kidnappé oder die Tragödie Zentraleuropas*, in: *Kommune. Forum für Politik und Ökonomie* 2 (1984), Nr. 7, S. 43-52. Dazu Philipp Ther, *Milan Kundera und die Renaissance Zentraleuropas*. In: *Themenportal Europäische Geschichte* (2007), URL: <http://www.europa.clío-online.de/2007/Article=153> (15.06.2015). Dagegen spielte die vor allem durch Tony Judt geförderte angloamerikanische Rezeption für die deutsche Diskussion zunächst keine Rolle.

9 Etwa zusammen mit Leon Poliakov: *Das Dritte Reich und die Juden*, Berlin 1955; als alleiniger Autor: *Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau*, Bonn 1958; *Das Dritte Reich und seine Vollstrecker – Die Liquidation von 500.000 Juden im Ghetto Warschau*, Berlin 1961; *Lodz, das letzte Ghetto auf polnischem Boden*, Bonn 1962.

10 »Ich habe hier 18 Bücher über das Dritte Reich veröffentlicht, und das alles hatte keine Wirkung. Du kannst dich bei den Deutschen tot dokumentieren, es kann in Bonn die demokratischste Regierung sein – und die Massenmörder gehen frei herum, haben ihr Häuschen und züchten Blumen.« Abschiedsbrief von Wulf, vgl. auch Nicolas Berg,

Gründe für Rezeptionsbarrieren lagen dabei nicht nur in dem Marxismusverdacht von Seiten konservativer und antikommunistischer Westdeutscher der 1950er und 1960er Jahre. Mit der Veränderung des politischen Klimas in der Bundesrepublik um 1968 gerieten osteuropäische Dissidenten gerade für die an den Universitäten nun starke neue deutsche Linke in den Verdacht eines strukturellen – und deshalb als gerade überwunden abzulehnenden – »Antikommunismus«. Verbindungen von Exilautoren mit Radio Free Europe – ein erheblicher Teil des Münchner Exils – erschienen nun immer stärker als mit »reaktionären« Einstellungen und Kooperation mit amerikanischen Geheimdiensten gleichsetzbar.¹¹

Dies betraf auch Persönlichkeiten, die in diese Kategorienbildung ganz und gar nicht passten. Als Leszek Kołakowski im Frühjahr 1970, unter anderem durch Bemühungen von Jürgen Habermas, einen Ruf auf den Adorno-Lehrstuhl in Frankfurt erhielt, protestierte die Fachschaft des Philosophischen Seminars gegen den mit marxistischen Theorien exzellent vertrauten Kołakowski, der selbst in den 1950er Jahren mit diesem Theoriearsenal groß geworden war, wegen dessen fehlender marxistischer Einstellung.¹²

Diese kritische Distanz zu Kołakowski, um 1968 wohl der bekannteste ostmitteleuropäische Intellektuelle, kann als kritische Einstellung der westdeutschen Linken gegenüber den frühen ostmitteleuropäischen Dissidenten gelesen werden, die sich gerade von der staatlichen Bevormundung emanzipierten und – auch im Gefolge antisemitischer Kampagnen in Polen und der Niederschlagung des Prager Frühlings in der Tschechoslowakei – ihre bisherigen Wirkungsstätten verlassen mussten. Aufgrund solcher Ungleichzeitigkeiten fanden Persönlichkeiten wie der polnische Revolutionshistoriker Bronisław Baczko (*1924), der Kulturwissenschaftler Krzysztof Pomian (*1934), der Soziologe Zygmunt Bauman (*1925) oder der tschechische Mediävist František Graus¹³ (1921-1989) nach 1968 in Frankreich, Großbritannien und der Schweiz, aber kaum in der Bundesrepublik Deutschland Wirkungsmöglichkeiten. Bemerkenswert ist, dass vor 1980 namhafte Karrieren ostmitteleuropäischer Emigranten in der Bundesrepublik ausblieben.

Die einzige Ausnahme stellt Marcel Reich-Ranicki (1920-2013) dar, der nach seiner Ausreise aus Polen in den Westen 1958 zwar zunächst einen Lebensmit-

Ein Außenseiter der Holocaustforschung. Joseph Wulf (1912-1974) im Historikerdiskurs der Bundesrepublik. In: Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. Bd. 1, München 2003, S. 311-346.

- 11 Zu den internationalen Netzwerken von in München ansässigen polnischen und tschechischen Schriftstellern wie Tadeusz Nowakowski (1917-1996) oder Włodzimierz Odziejewski (*1930), die beide bei Radio Free Europe beschäftigt waren, vgl. Behring, Grundbegriffe (wie Anm. 4), S. 89-90.
- 12 Oliver von Hove, Der »König von Mitteleuropa«. In: *Die Furche*, 13. August 2009, S. 12.
- 13 Graus hatte allerdings 1970 einen Ruf an die Universität Gießen erhalten, ging aber 1972 nach Basel.

telpunkt in der Schweiz anstrebte, sich dann aber in Frankfurt und Hamburg niederließ. Reich-Ranickis Karriere begann als Spezialist für Literatur aus der DDR und Polen,¹⁴ eine Position, aus der er sich als Literaturkritiker für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Zeit* allmählich emporarbeitete und die er ausweislich seiner Erinnerungen eher als eine Nische ansah.¹⁵

Die publizistischen Erfolge von Reich-Ranicki markieren vor 1980 die einzige namhafte Karriere eines ostmitteleuropäischen Emigranten in der Bundesrepublik. In der Regel stießen Migranten auf Wahrnehmungsbarrieren: Die Zeitschrift *Kontinent*, die von sowjetischen Dissidenten mit Unterstützung ostmitteleuropäischer Emigranten wie Jerzy Giedroyc und Tomáš Venclova im Jahre 1974 gegründet wurde, gab mit Unterstützung des Springer-Verlags auch eine deutschsprachige Ausgabe im Ullstein/Propyläen-Verlag heraus.¹⁶ Darüber kam es zu einer öffentlichen Polemik mit Günter Grass, der den Autoren vorwarf, »Anlehnung bei Kräften suchen, denen die westlichen Diktaturen nie ein sonderliches Ärgernis gewesen sind und die in ihrer antikommunistischen Verblendung durchaus bereit sind, den kommunistischen Teufel mit dem faschistischen Beelzebub auszutreiben«. ¹⁷ Wolf Jobst Siedler (1926-2013), damals Verlagsleiter bei Ullstein/Propyläen, sprach daraufhin von im Ausland kaum verständlichen »querelles allemandes«, die die deutschen Meinungsführer prägten und einer eher provinziellen Positionierung deutscher Intellektueller in europäischen Kontexten.

Von Böll, Grass und Carola Stern wurde als dezidierte deutsche Gegengründung zu *Kontinent* die Zeitschrift *L76* (1976-1988) geschaffen, die eine Plattform des »demokratischen Sozialismus« darstellen sollte: »L soll eine Heimat bieten den in wachsender Zahl aus den sozialistischen Staaten Osteuropas in die Emigration verbannten Autoren, die in der Exil-Zeitschrift *Kontinent* nicht publizieren wollen, weil Solschenizyn und Wladimir Maximow sie ausdrücklich auf antikommunistischem, auf antisozialistischem Kurs steuern.«¹⁸ Als Chefredakteur war zunächst Antonín Jaroslav Liehm (*1924) im Gespräch, ein tschechischer Emigrant, der sich in Paris niedergelassen hatte. Der vielsprachige Liehm, der später als Herausgeber von *Lettre International* weltweit zu Ansehen gelangte, schien jedoch zu unabhängig, zu international aufgestellt und zu wenig mit dem deutschen Markt vertraut, so dass Carola Stern die Redaktion übernahm. *L76* funktionierte auch deshalb als eine deutsch-deutsche Literatur-

14 Vgl. Reich-Ranickis erste deutsche Veröffentlichungen: Auch dort erzählt Deutschland. Prosa von »drüben«, München 1960; Sechzehn polnische Erzähler, Reinbek 1962.

15 Marcel Reich-Ranicki, *Mein Leben*, München 2000, S. 399, 428-432.

16 Zu diesem Komplex gibt es einen gut geordneten Archivbestand: vgl. Der Aktenbestand »KONTINENT« im Unternehmensarchiv der Axel Springer AG, <http://www.hsozkult.de/project/id/projekte-185> (15.06.2015).

17 Dieter E. Zimmer, *Wer relativiert hier wen?*, in: *Die Zeit*, 6. Dezember 1974.

18 Blüten vom Prager Frühling. *L76* – eine neue Zeitschrift für Literatur und Politik, in: *Die Zeit*, 10. September 1976.

zeitschrift, erreichte jedoch niemals die Internationalität, die etwa später *Lettre* auszeichnete.¹⁹

Deutsche Milieus und deren Interesse an intellektuellen Entwicklungen im östlichen Europa

Ein neues Interesse an Ostmitteleuropa entstand in der Bundesrepublik im Kontext der Öffnung nach Osten in den 1960er Jahren und den Forderungen nach einer »neuen Ostpolitik«. Die Träger hierbei waren höchst unterschiedlich, unterschieden werden können mehrere Gruppen und Milieus: Erstens die Kirchen als Akteure, wobei die Kirchenleitungen von einem Bedürfnis nach Ausöhnung und Verständigung mit den Opfern deutscher Aggression nach zwei Jahrzehnten getragen waren. Eine treibende Rolle spielten einige kirchliche Zirkel, wie protestantische Intellektuelle bei der sogenannten Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands, die 1965 erstmals den Anspruch auf einen zukünftigen deutschen Staat in den Grenzen von 1937 infrage stellte,²⁰ kleine pazifistische kirchliche Gruppen in – in dieser Reihenfolge – der DDR und der Bundesrepublik bei der Aktion Sühnezeichen²¹ sowie mit dem östlichen Europa verbundene Katholiken im Maximilian-Kolbe-Werk.²²

Zweitens fanden sich unter westdeutschen Intellektuellen, Schriftstellern und Publizisten zahlreiche Einzelpersönlichkeiten, die aus biographischen oder politischen Gründen Interesse am europäischen Osten besaßen. Zu nennen

- 19 Liehm erinnert sich rückblickend so: »L76 sollte diese Zeitschrift heißen und hieß sie ja dann auch. Grass und Böll hatten mir angeboten, eine Ost-West-Zeitschrift zu machen. Vor allem Grass wollte das, Böll war schon krank, wenn ich mich recht erinnere. Ost-West, das interessierte mich überhaupt nicht, ich wollte eine wirklich internationale Zeitschrift. Wir haben es diskutiert und uns tatsächlich darauf geeinigt. Ich fuhr also zufrieden in die USA zurück und stellte einen internationalen Beirat zusammen. Irgendwann erreichte mich ein Brief des Verlegers, dass Grass der Auffassung sei, das Ganze geriete zu international und nicht deutsch genug. Er hat sich bedankt, mir 100 Dollar für meine Bemühungen geschickt und mich eingeladen, in der Zeitschrift zu schreiben. Das war's. Sie können sich denken, wie wütend ich war. Den Titel *L76*, der ihnen gefiel, haben sie übrigens behalten. [...] Aus *L76* wurde eine gewöhnliche, provinzielle Zeitschrift, die friedlich im Schlaf gestorben ist.« Antonin Liehm/Roman Schmidt, Enzyklopädist des Internationalen. Gespräch mit Antonin Liehm, in: <http://www.sens-public.org/spip.php?article492&lang=fr> (15.06.2015).
- 20 Die Denkschrift ist über die Homepage der EKD verfügbar: <http://www.ekd.de/EKD-Texte/45952.html> Repräsentativ für die kritische Resonanz: Stimmen zur Denkschrift der EKD »Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn«, Köln 1966.
- 21 Ansgar Skriver, Aktion Sühnezeichen. Brücken über Blut und Asche. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1962; Konrad Weiß, Lothar Kreyszig: Prophet der Versöhnung, Gerlingen 1998.
- 22 Arkadiusz Stempin, Das »Maximilian-Kolbe-Werk« – Wegbereiter der deutsch-polnischen Aussöhnung 1960-1989, Paderborn 2006.

sind Persönlichkeiten mit einer Flüchtlings- und Vertriebenenbiographie wie die Publizistin und langjährige Herausgeberin der *Zeit* Marion Gräfin Dönhoff (1909-2002), der Intendant des Westdeutschen Rundfunks Klaus von Bismarck (1912-1997) und dessen Bruder, der konservative Unternehmer und Politiker Philipp von Bismarck (1913-2006), die aus Danzig bzw. Ostpreußen stammenden Schriftsteller Günter Grass (1927-2015) und Siegfried Lenz (1926-2014) sowie der Wirtschaftsmanager und zweisprachige Übersetzer Karl Dedecius (*1921), der aus Lodz stammte.

Dazu gehörten zudem bürgerliche Intellektuelle wie Journalist und Verleger Wolf Jobst Siedler, der von Berlin aus eine literarisch-elegische, aber immer auf ein gemeinsames Kulturerbe ausgerichtete Wiederbeschwörung des preußischen Ostens betrieb. Manche Schriftsteller und Publizisten trieb eine dezidiert internationale und politische Agenda um. Dies galt für Heinrich Böll (1917-1985), der vor allem über seine PEN-Mitgliedschaft und das Amt des internationalen PEN-Präsidenten (1971-1974) früh zahlreiche osteuropäische Autoren kennenlernte oder den Berliner Publizisten Peter Bender (1923-2008), der sich zu einem der engagiertesten Fürsprecher der neuen Ostpolitik entwickelte.

Unter diesen Akteuren fanden sich nur selten Politiker, da eine Annäherung an den Osten vor 1969 als inopportun und noch in den 1970er Jahren als wenig karrierefördernd erschien. Politische Kontakte wurden vielfach über die »Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft« in Wiesbaden und US-amerikanische Partner unter Begleitung durch Geheimdienste organisiert,²³ was jedoch tatsächliche Beziehungen nach Ostmitteleuropa erschwerte und den hier tätigen Personenkreis teilweise diskreditierte.

Einen eigenen Weg ging insbesondere Carlo Schmid (1896-1979), der gerade im Verhältnis zu Ostmitteleuropa Erfahrungen aus der deutsch-französischen Aussöhnung fruchtbar machen wollte.²⁴ Flüchtlinge und Emigranten aus dem östlichen Europa blieben dabei durchweg randständig, wobei bei ostmitteleuropäischen Exilautoren wie dem heute in Polen wiederentdeckten Józef Mackiewicz (1902-1985) sicher auch deren Antikommunismus und ein Schaffen in einer anderen, nur selten verstandenen Sprache beitrug.

Drittens könnte man Wissenschaftler als eine eigene Gruppe benennen: Etwa den Pädagogen Erich Dauzenroth (1931-2004), der die Janusz Korczak-Rezeption in der Pädagogik und den Erziehungswissenschaften förderte und als Vorsitzender der Korczak-Gesellschaft agierte. Durch die Korczak-Rezeption erhielt insbesondere die bundesrepublikanische Pädagogik Impulse.²⁵ Hierzu zählten auch Marxisten, die Anregungen für einen neuen Marxismus auch in den weniger dogmatischen ostmitteleuropäischen Staaten, insbesondere in der

23 Beispielsweise Alfred Domes (Hrsg.), *Osteuropa und die Hoffnung auf Freiheit*, Köln 1967 (Papiere der vierten, nach diesem Schlüssel angelegten Tagung).

24 Vgl. dessen Bericht von einer ersten Reise nach Warschau: Carlo Schmid, was ich in Warschau sah, in: *Die Zeit*, 20. März 1958.

25 Das Dauzenroth-Archiv befindet sich im Karl-Dedecius-Archiv in Slubice bei Frankfurt/Oder, wurde aber bisher nicht ausgewertet.

Tschechoslowakei vor 1968 und in Polen um 1980 suchten und manchmal wie Gerd Koenen (*1944) zu einflussreichen Publizisten wurden.

Diese politisch und konzeptionell sehr unterschiedlichen Personenkreise »bedienten« dabei unterschiedliche Bedürfnisse innerhalb der westdeutschen Öffentlichkeit: Schriftsteller erkannten als Erste das neue Interesse am östlichen Europa und an der deutschen Anwesenheit in der Großregion und erreichten – etwa Günter Grass mit seiner »Danziger Trilogie« oder Siegfried Lenz mit seinen masurischen Werken – einen breiten Publikumserfolg. Sie wurden zusammen mit vertriebenen Publizisten, denen wie Marion Gräfin Dönhoff »automatisch« eine »Ostkompetenz« zugewilligt wurde, zu neuen Vermittlern und Gatekeepern für Themen und Konzepte aus dem östlichen Europa.

Durch das Lancieren spezifisch ostmitteleuropäischer Themen – so war die Entstehung eines deutschen Multikulturalitätsdiskurses sehr stark von historischen Ostmitteleuropa-Reflexionen geprägt – gelangen solchen Schriftstellern und Publizisten publikumswirksame Erfolge. Der Reflexionsraum Zweiter Weltkrieg, der in der westdeutschen Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre zunächst in der Belletristik, dann auch im Sachbuchsektor größere Bedeutung erlangte, wurde zu einem erheblichen Teil von diesen Autoren vorbereitet und entwickelt. Im nächsten Schritt besaß diese Gruppe dann den Einfluss, Personen, Akteure und Themen aus dem östlichen Europa zu propagieren, beispielhaft können Siegfried Lenz in seiner Unterstützung für Marcel Reich-Ranicki oder Heinrich Böll in seinem Engagement für Lev Kopelev genannt werden.

Diese Funktion war durchaus zweischneidig, denn mit wenigen Ausnahmen verfügten die genannten Gatekeeper über keine Sprachkenntnisse und selbst über keine vertieften Kenntnisse der osteuropäischen Gesellschaften nach 1945, sondern waren stark auf Eindrücke und Vermittler in ihrem Umfeld (manchmal auch von Funktionären der Volksrepubliken) angewiesen. Vielfach wurden deshalb, gerade in der politisch aufgeheizten Atmosphäre der 1960er und 1970er Jahre, die bundesrepublikanischen und westlichen Verhältnisse zum Maß aller Dinge, da eine eigene lebensweltliche Kenntnis des östlichen Europa fehlte.

Sucht man nach Konzepten, die auch durch die Kontakte mit Ostmitteleuropa in Westdeutschland propagiert wurden, so ist insbesondere auf das Konzept der »Versöhnung« zu verweisen, dass bei einer langen theologischen Tradition insbesondere von kirchlichen Gruppen wie Aktion Sühnezeichen, Pax Christi und dem katholischen Maximilian-Kolbe-Werk nun mit Praktiken wie den Sühnewallfahrten 1964 und 1965 nach Polen und in das ehemalige KZ Auschwitz inhaltlich gefüllt wurde.²⁶ Parallel entstand ein institutioneller Unterbau von Initiativen, die auch zu politischen pressure-groups wurde, das insbesondere in der deutsch-polnischen Annäherung (die deutsch-tschecho-

26 Zur sogenannten Ostdenkschrift: Kirchlicher Widerstand – kirchlicher Neuanfang – Aussöhnung mit Polen. Berlin 2006 (Schriftenreihe des Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung, 18)); Aktion Sühnezeichen: Rudolf Urban, Der Patron – Günter Särchens Leben und Arbeit für die deutsch-polnische Versöhnung, Dresden 2007.

slowakische war durch die intransigente Haltung der bayerischen Landesregierung blockiert) eine Rolle spielte. 1965 wandten sich die polnischen Bischöfe am Ende des II. Vatikanums mit einem Brief an die deutschen Bischöfe, dessen Passage »Wir vergeben und bitten um Vergebung« besonders einflussreich wurde. Zwar blieb die Antwort von deutscher Seite eher traditionell, doch entfaltete der Versöhnungsgedanke eine breite Karriere.²⁷

In die Politik transformiert durch kirchlich-politische Zirkel wie den Bensberger Kreis²⁸ oder den Gewerkschafter Erwin Kristoffersen, den langjährigen Leiter der internationalen Abteilung des DGB,²⁹ besaß die deutsch-polnische »Versöhnung« eine Reihe von politischen Fürsprechern. Die rasche Installation der Schulbuchkonferenzen bei der deutschen und polnischen UNESCO-Kommission (1972, später Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission) eröffnete ein neues, auch geschichtspolitisch wichtiges Austauschforum.³⁰

Unterstrichen werden muss, dass das Konzept »Versöhnung« im Horizont der 1960er und 1970er Jahre, als Weltkriegsteilnehmer noch die Mehrzahl der Akteure auf beiden Seiten stellten, eine andere Dimension besaß, als in den 1990er Jahren, als es infolge seines rein deklarativen Charakters und inhaltsleerer Rituale manchmal zu recht als »Versöhnungskitsch« (Klaus Bachmann) abgestempelt wurde.

Bürgerrechtsbewegungen im »Ostblock« und Durchsetzungsversuche einer Menschenrechtspolitik in der BRD

Die westdeutsche Öffentlichkeit stand in den 1960er und frühen 1970er Jahren mit Ausnahme der kurzen Zeitspanne des »Prager Frühlings« ausschließlich unfiziösen oder offiziellen ostmitteleuropäischen Gesprächspartnern gegenüber. Dies änderte sich mit der Entstehung von veritablen Bürgerrechtsbewegungen in Polen (Komitet Obrony Robotników / Komitee zur Verteidigung der Arbeiter im September 1976) und der Tschechoslowakei (Charta 77). Die Bürgerrechtsbewegungen wandten sich, angeregt durch die Helsinki-Schlussakte der KSZE vom 1. August 1975, an eine internationale Öffentlichkeit.

27 Basil Kerski/Thomas Kycia/Robert Żurek, »Wir vergeben und bitten um Vergebung«. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Wirkung, Osnabrück 2006.

28 Gottfried Erb, Das Memorandum des Bensberger Kreises zur Polenpolitik, in: Werner Plum (Hrsg.), Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, Bonn 1984, S. 179-189.

29 Małgorzata Świder, Zwischenmenschliche Brücken. Deutsche »Hilfe für Solidarność« als Beispiel der deutsch-polnischen Beziehungen in den achtziger Jahren, <http://library.fes.de/pdf-files/netzquelle/a09-05236-swider.pdf>

30 Thomas Strobel, Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972-1990, Diss. Braunschweig 2014.

Der Prager Frühling 1968 weckte bei vielen deutschen Linken Hoffnung auf einen »Sozialismus mit menschlichem Antlitz«. Beteiligt waren auch westdeutsche Akteure wie Sybille Plogstedt (*1945) aus dem Berliner SDS, die sich damals in Prag aufhielt, dort gegen den Einmarsch sowjetischer Truppen protestierte und dabei auch zu Prager Studentengruppen um Petr Uhl (*1941) Kontakte knüpfte. Plogstedt wurde festgenommen, zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt und nach 18 Monaten in die Bundesrepublik abgeschoben. Sie hat ihre Erfahrungen bereits damals in linken Zeitschriften publiziert, einen autobiographischen Bericht jedoch erst 30 Jahre später verfasst.³¹

Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings flüchtete ein erheblicher Teil der tschechischen Oppositionellen in die Bundesrepublik (vor allem in den Raum München).³² Allerdings gestalteten sich deren Beziehungen zur damals fortschrittlich und links gestimmten westdeutschen Öffentlichkeit kompliziert: Nur wenige tschechisch- und slowakischsprachige Autoren fanden Zugang zu bundesrepublikanischen Medien. Größere und länger anhaltende Resonanz fanden der tschechoslowakische Reformsozialismus und die entstehende Bürgerbewegung vor allem in der französischen Öffentlichkeit. In Paris gründete sich im Januar 1977 ein internationaler Ausschuss zur Unterstützung der Charta 77, dem von deutscher Seite auch der ehemalige Internationale PEN-Präsident Böll angehörte. Böll entfaltete hier allerdings kaum Aktivitäten, ganz im Unterschied zu französischen Intellektuellen und Theatermachern wie Ariane Mnouchkine (*1939) und Patrice Chéreau (1944-2013), der ein Theaterstück über die Charta 77 mit viel Prominenz auch in München aufführte.³³ Böll zerstritt sich in den internationalen Unterstützerguppen rasch mit tschechoslowakischen Emigranten wie Luděk Pachmann (1924-2003), den Böll als »Reaktionär« bezeichnete, und der von ihm gegründeten »Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei«.

Die Emigration von tschechoslowakischen Intellektuellen aus dem Umfeld der Charta 77 ging vor allem nach Österreich (von den ca. 2000 Unterzeichnern etwa 300 Personen).³⁴ In der Bundesrepublik vermittelten vor allem tschechoslowakische Emigranten und deutsch-tschechische Schriftsteller wie Jiří Gruša (1938-2011), Libuše Moníková (1945-1998), Ota Filip (*1930)³⁵ und Ján Mlynárik (1933-2012) die Anliegen der Charta 77, die aber in Westdeutschland – im

31 Sybille Plogstedt, Als 68erin in Prag, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 12 (1999), S. 1126-1131; dies., Im Netz der Gedichte. Gefangen in Prag nach 1968, Berlin 2001; tschechische Ausgabe: Sybille Plogstedtová: V síti dejin. Zatčena v Praze po roce 1968, Brno 2002; früherer Bericht mit ausschließlicher Kritik von Stalinismus und Bürokratie: Sybille Plogstedt, Am Beispiel der CSSR. In: *Kursbuch* 30 (1972), S. 51-84.

32 Übersicht bei Behring, Grundbegriffe (wie Anm. 4), S. 93-94.

33 Helmut Schädel, Prager Prozesse. Patrice Chéreau inszeniert Charta 77, in: *Die Zeit*, 15. Februar 1980.

34 Jan Eckel, Samuel Moyn (Hrsg.), *Moral für die Welt? Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren*, Göttingen 2012.

35 Alfrun Kliems, Im Stummland. Zum Exilwerk von Libuše Moníková, Jiří Grusa und Ota Filip, Frankfurt a. M. 2003.

Unterschied zu Österreich – nur ein geringes Echo fanden. Hier spielten auch politische Missverständnisse und Rezeptionsbarrieren eine erhebliche Rolle: So erschien die positive Aufnahme der Charta 77 im Feuilleton der *FAZ* oder von Seiten der Paneuropa-Bewegung Otto von Habsburgs im Gegenzug deutschen Linken oder Liberalen suspekt, eine oft zum schieren Lebensunterhalt beitragende Tätigkeit der Emigranten für das von der USA finanzierte Radio Free Europe fragwürdig. Der Antikommunismus mancher Emigranten sorgte für weitere Irritationen.

Solche Fehleinschätzungen und kulturellen Missverständnisse, ja der Rückgriff auf eine alte Stereotypie sind auch bei frühen deutschen Wahrnehmungen der polnischen *Solidarność*/Solidarität 1980/81 feststellbar.³⁶ Deutsche Karikaturen, die in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* oder in der *Neuen Rhein-Zeitung* erschienen, griffen auf tradierte Vorstellungen einer »polnischen Wirtschaft«³⁷ oder einer »Anarchie« (übrigens auch in Blättern des MSB Spartakus) zurück.³⁸ Daneben finden sich Vorstellungen, die Gewerkschaften und Oppositionellen »gefährdeten den Frieden« oder seien »rückständig-klerikal«.

Andererseits lösten sowohl die Charta 77 wie die *Solidarność* Forderungen nach einer intensiveren Menschenrechtspolitik durch die bundesrepublikanische Politik aus.³⁹ Der Aktionskünstler Joseph Beuys (1921-1986) bereiste im August 1981 Polen und schenkte einen erheblichen Teil seiner Zeichnungen und Graphiken dem Kunstmuseum in Łódź.⁴⁰ Trotzistische Gruppen und unorthodoxe

36 Allgemein Dominik Pick, Die Alltagsbeziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Von der Unterzeichnung des Normalisierungsvertrages bis zur Einführung des Kriegsrechtes in Polen (1970-1981), in: Mike Schmitzner/Katarzyna Stokłosa (Hrsg.), Partner oder Konkurrenten? Deutsch-Polnische Nachbarschaft im Jahrhundert der Diktaturen, Berlin 2008, S. 179-193. Nina Dombrowsky, Solidarität mit *Solidarność*? Politische Reaktionen aus der Bundesrepublik auf die Entstehung der »*Solidarność*« und die Ausrufung des Kriegszustandes in der Volksrepublik Polen 1980 – 1982, in: *Deutschland-Archiv* 41 (2008), S. 68-75; Andrzej Stach, »*Solidarność*? Nein, danke ...« Die Einstellung zu *Solidarność* in beiden deutschen Staaten vor 1989, in: Die Wende. Die politische Wende 1989/90 im öffentlichen Diskurs Mittel- und Osteuropas, Hrsg. v. Izabela Surynt u. Marek Zybur, Hamburg 2007, S. 74-85; Albrecht Riechers (Hrsg.), Hilfe für *Solidarność*. Zivilgesellschaftliche und staatliche Beispiele aus der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1980-1982, Bonn 2006 <http://library.fes.de/pdf-files/historiker/03788.pdf>

37 Abdruck bei Hubert Orłowski, »Polnische Wirtschaft«. Nowoczesny niemiecki dyskurs o Polsce, Olsztyn 1998, S. 332-335.

38 Auch von ganz Links, etwa dem MSB Spartakus und der DKP: Werner van Haren / Franz Sommerfeld, Polen: Kirche, KOR, Kommunismus?, Bonn: *rote Blätter* 21981; S. 7 u. ö.

39 Hans-Peter Riese (Hrsg.), Bürgerinitiative für die Menschenrechte. Die tschechoslowakische Opposition zwischen dem »Prager Frühling« und der »Charta 77«. Vorwort Heinrich Böll. Nachwort: Arthur Miller, Köln, Frankfurt a.M. 1977.

40 Im August 1981 reiste Beuys mit seiner Familie mit einem Wohnmobil durch Polen, um jene Orte, die er als junger Soldat schon kennengelernt hatte, zu besuchen. In Łódź überließ er dem dortigen Kunstmuseum (Muzeum Sztuki) 800 seiner Zeichnungen, Grafiken, Poster, Texte und Manifeste als Schenkung.

Linke sahen in der *Solidarność* eine neue Bewegung in der Arbeiterklasse,⁴¹ dies ist deshalb von Belang, als über die Beschäftigung mit der polnischen Opposition namhafte, bis dahin marxistische Publizisten wie Gerd Koenen oder Helga Hirsch (*1948) das östliche Europa in all seinen Facetten entdeckten und nun eine neue Menschenrechtspolitik einforderten. Dazu trug auch eine charismatische Figur wie der russische Dissident Lev Kopelev (1912-1997) bei, der durch die Freundschaft mit Böll 1980 nach Köln kam und dort – dank seines im sowjetischen Gefängnis erlernten Polnisch – zwischen 1982 und 1984 mit einer charismatischen Ausstrahlung auch ostmitteleuropäische Dissidenten unterstützte. Kopelev besaß durch seine Vita – insbesondere seinen frühen Einsatz gegen sowjetische Gewalttaten im Zweiten Weltkrieg und seine unumstrittene Mittlerfunktion in den deutsch-russischen Beziehungen – und seine Zweisprachigkeit ein erhebliches politisches und kulturelles Kapital, das er in Stiftungen und Initiativen auch zugunsten ostmitteleuropäischer Autoren einsetzte.

In den 1980er Jahren traten als neue Akteure aus der DDR ausgebürgerte Intellektuelle hinzu, die selbst gute Kontakte zu ostmitteleuropäischen Schriftstellern und Künstlern besaßen. Persönlichkeiten wie Wolf Biermann (*1936) oder Rainer Kunze (*1933), der selbst Lyrik und Literatur aus dem Tschechischen übersetzte und polnische und tschechische Bürgerrechtler stets unterstützte,⁴² brachten eine neue Empathie für die dortigen Gesellschaften in die bundesrepublikanische Öffentlichkeit ein.

Diese Translationsprozesse verbesserten das Wissen über das östliche Europa und dessen Diskurse erheblich. Sie gingen Hand in Hand mit westdeutschen Übersetzungsinitiativen, insbesondere der auf 50 Bänden angelegten »Polnischen Bibliothek« im Suhrkamp-Verlag (1982-2000), die die zentralen literarischen und publizistischen Diskurse des größten deutschen Nachbarlandes im Osten erstmals für die Öffentlichkeit verfügbar machte. Der Suhrkamp-Verlag öffnete sich in den 1980er Jahren auch für ostmitteleuropäische Themen, im Hanser-Verlag unterstützte Michael Krüger (*1943) Rezeptionsprozesse aus dem Osten.

Diese bunte Koalition gewann insbesondere nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen Ausstrahlungskraft und erreichte durch schlagkräftige Formulierungen,⁴³ deutsch-polnische Koordinationsbüros und Hilfskomitees etwa in Mainz, Frankfurt, Bremen und Berlin, durch publikumswirksame Maßnahmen wie die Paketaktion,⁴⁴ durch »Künstlerinitiativen gegen das Kriegsrecht in Polen« in Düsseldorf eine breite Öffentlichkeit – so etwa durch Plakate

41 Wolfgang Weber, *Solidarność 1980-1981 und die Perspektive der politischen Revolution*, Essen 1987.

42 Volker Strebel, *Reiner Kunzes Rezeption tschechischer Literatur*, Essen 2000; Roman Kopřiva, *Internationalismus der Dichter. Einblicke in Reiner Kunzes und Jan Skáčels literarische Wechselbeziehungen. Mit einigen Bezügen zur Weltliteratur*, Dresden 2013.

43 Heinrich Böll / Freimut Duve / Klaus Staeck (Hrsg.), *Verantwortlich für Polen?*, Reinbek 1982.

44 *Polenhilfe. Als Schmuggler für Polen unterwegs. Pomoc dla Polski. Zostali przemytnikami dla Polaków*, 2011.

von Joseph Beuys und Klaus Staeck.⁴⁵ Ohne Zweifel stärkten solche Initiativen auf gesellschaftlicher Ebene eine Menschenrechtspolitik, die sich zwar weder die Regierung Schmidt noch die Regierung Kohl zu eigen machten (etwa im Unterschied zu Bruno Kreisky in Österreich), die aber die politischen Konzepte in der alten Bundesrepublik bis 1989 mit prägte und die westdeutsche Gesellschaft veränderte.

Auf der anderen Seite wurde diese durchaus symbolträchtige Menschenrechtspolitik in Ostmitteleuropa durch die Reisebeschränkungen und die Zensur nicht oder nur selten wahrgenommen – stärker prägte sich die Zusammenarbeit der westdeutschen Regierungen mit den autoritären und repressiven polnischen und tschechoslowakischen Regierungen in den 1980er Jahren in das Bewusstsein der ostmitteleuropäischen Bevölkerung ein. Die Bundesrepublik blieb bis 1989 als Ort politischen Exils eher unterrepräsentiert: Die Emigranten aus der Tschechoslowakei gingen nach Österreich, polnische Aktivisten der *Solidarność* nach Frankreich (Waldemar Kuczyński, Aleksander Smolar). Nur Westberlin – in den 1980er Jahren einer der wenigen visafreien Besuchsorte der westlichen Welt, wurde insbesondere für Polen zu einem Schaufenster des Westens (Witold Wirpsza, Leszek Szaruga).⁴⁶

Mitteleuropa-Diskussionen

Ein Konzept, das vor allem in der Zusammenarbeit ostmitteleuropäischer Literaten, Bürgerrechtler mit österreichischen Intellektuellen entstand, war die Wiederbelebung eines multikulturellen Mitteleuropa als eines transnationalen und vielsprachigen Akteursraums. Angestoßen durch einen Essay von Milan Kundera von 1983, aus seinem französischen Exil (seit 1975) in den 1980er Jahren weltweit einer der am meisten gelesenen Schriftsteller, unter dem Titel »*Die Tragödie Mitteleuropas*« (*Un occident kidnappé, 1983*), wurde hier ein älteres multikulturelles und vielsprachiges Mitteleuropa beschworen, das durch die ostmitteleuropäischen Nationen (ohne Deutschland, aber mit Österreich) und die jüdische Kultur geprägt worden sei. Der Westen habe diese europäische Zentralregion vergessen und sich auf einen Moskau-Zentrismus eingelassen, er sei an der Zerstörung eines Kulturraumes schuldig, während die ostmitteleuropäischen Bürgerrechtler die Region mit ihren Traditionen »heldenhaft und schön« verteidigten. Der Essay hatte einen großen internationalen Erfolg, wurde 1983/84 in alle europäischen Verkehrssprachen übertragen und breit diskutiert. Es handelte

45 Gegen das Kriegsrecht in Polen – für *Solidarność*. Kunstpalast Düsseldorf, Ehrenhof, Halle A 5 [Ausstellungskatalog] 1982. U. a. Ausstellung und Auktion mit Werken von Baselitz, Beuys, Richter, Immendorf, Staeck, Uecker u. a.

46 Dorota Danielewicz-Kerski/Maciej Górny (Hrsg.), Berlin. Polnische Perspektiven. 19.-21. Jahrhundert, Berlin 2008, S. 400-424.

sich dabei nach Philipp Ther um einen »Versuch, über ein neues ›Mental Mapping‹ zur Veränderung der politischen Karte Europas beizutragen«.47

Die Großregion besaß damit neue performative Vorbilder. Hans-Magnus Enzensberger fand angesichts einer starken Legitimationskrise der deutschen Linken vorbildliche »saubere Intellektuelle« und Bürgerrechtler noch in den Wohnküchen des östlichen Europa.48

Kunderas Mitteleuropakonzept erhielt als »kulturpolitische Hypothese« (so der ungarische Schriftsteller György Konrad), als sympathische Idealisierung der Großregion oder als Rückbesinnung auf eigene Traditionen bei ungarischen, österreichischen und tschecho-slowakischen Intellektuellen, Bürgerrechtlern und Politikern (Erhard Busek) viel positive Resonanz. Antonín Jaroslav Liehm und seine seit 1984 in mehreren Sprachen erscheinende Zeitschrift *Lettre internationale* verankerten den Begriff auch in der literarischen Welt, angloamerikanische Intellektuelle wie Toni Judt (1948-2010) auch in englischsprachigen Diskursen.49

In der Bundesrepublik gab es jedoch erhebliche Rezeptionsbarrieren: Der Begriff erschien durch die älteren Mitteleuropa-Konzeptionen eines Friedrich Naumann deutschnational-imperial vorbelastet, sei völlig unbestimmt und liefere eine Blaupause für deutsche Großmachtphantasien – so zentrale Kritikpunkte.50 Das Konzept blieb so in der westdeutschen Öffentlichkeit dauerhaft kritisch beäugt. Seine internationale Ausstrahlung wurde zwar auch über deutsche Medien vermittelt, Wien oder Prag konnten jedoch mit größerem Recht als Zentren eines erneuerten Mitteleuropakonzepts gelten.

Das Konzept einer »Bürgergesellschaft« und ostmitteleuropäische Einflüsse

Als letztes sei noch skizzenhaft das Konzept einer »Zivilgesellschaft« angesprochen, das im deutschen Denken aus der angloamerikanischen Diskussion (civil society) übernommen wurde. Insgesamt ist die wissenschaftliche und politische Karriere des stark normativen Bürgergesellschaft-Konzepts in der Bundesrepublik jedoch nur durch die wachsende internationale Vernetzung der späten 1980er Jahre erklärbar: Gerade durch die konkreten Beispiele und Formen zivilen Ungehorsams und bürgergesellschaftlichen Engagements im benachbarten Ostmitteleuropa erhielt das fragwürdige Konzept eine besondere Ausstrah-

47 Philipp Ther, Milan Kundera und die Renaissance Zentraleuropas, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=153> (03.11.2013).

48 Hans-Magnus Enzensberger, »Ach Europa!«, Frankfurt 1987.

49 Tony Judt, The rediscovery of Central Europe, in: *Daedalus* 119/1 (1990), S. 23-54.

50 Die Diskussion bis 1988 zusammengefasst in Sven Papcke/Werner Weidenfeld (Hrsg.), Traumland Mitteleuropa. Beiträge zu einer aktuellen Kontroverse, Darmstadt 1988 (mit Stellungnahmen von Peter Bender, Werner Weidenfeld und Herrmann Rudolph).

lung.⁵¹ Konkrete Akteure vor allem aus dem benachbarten Polen wie Lech Wałęsa, Bronisław Geremek und Adam Michnik konnten solche bürgergesellschaftlichen Konzepte plastisch vermitteln und trugen zur Glaubwürdigkeit und Durchsetzungskraft solcher Vorstellungen erheblich bei. Sie wurden zudem durch einflussreiche Gatekeeper wie Helga Hirsch und Gesine Schwan nun erstmals erfolgreich in die westdeutschen Diskussionen eingespeist.⁵²

Ostmitteleuropäische Einflüsse fanden in der Bundesrepublik auch über den Heiligen Stuhl unter Johannes Paul II. und die päpstlichen Castel Gandolfo-Gespräche Verbreitung: Diese waren 1989 der »Zivilgesellschaft« gewidmet und wurden von Krzysztof Michalski (1948-2013) mit seinem 1982 in Wien gegründeten »Institut für die Wissenschaften vom Menschen« herausgegeben und fortgeführt.⁵³

Als dann 1989 die Mauer fiel, war deshalb der Aufbruch der engen Grenzen der bundesrepublikanischen Diskurse effektiv vorbereitet: Die folgende deutsche Aktualität des Konzeptes inklusive der Gründung eines Forschungsverbundes an der Freien Universität Berlin (1992),⁵⁴ der historische Forschung erstmals explizit unter das Leitthema »Aufstieg, Krisen und Perspektiven der Bürgergesellschaft/Zivilgesellschaft vom 18. bis zum 20. Jahrhundert« stellte, wäre ohne die Anstöße aus Ostmitteleuropa, ohne eine Rezeption des Denkens von Persönlichkeiten wie Bronisław Geremek (1932-2008) oder Adam Michnik,⁵⁵ kaum vorstellbar gewesen.⁵⁶ Spätere gesamtdeutsche vergleichende Studien bezogen deshalb das östliche Europa systematisch in die Reflexion über bürgergesellschaftliche Strukturen ein.⁵⁷

* * *

51 Dieter Gosewinkel (Hrsg.), *Zivilgesellschaft – national und transnational*, Berlin 2004; Dieter Gosewinkel, *Zivilgesellschaft*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, Hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/gosewinkel-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20101025104 [04.11.2013].

52 Helga Hirsch/Adam Michnik, *Polnischer Frieden. Aufsätze zur Konzeption des Widerstands*, Berlin 1985 (= Rotbuch 305).

53 Krzysztof Michalski (Hrsg.), *Europa und die Civil Society: Castelgandolfo-Gespräche 1989*, Stuttgart 1991; vgl. dort etwa den Beitrag von Bronisław Geremek, *Die Civil Society gegen den Kommunismus: Polens Botschaft*, S. 264–273.

54 Siehe die Reihe *European Civil Society* bei Berghahn Books (New York u. a. 2006 ff.) Hrsg. von Dieter Gosewinkel und Jürgen Kocka.

55 Agnes Arndt, *Intellektuelle in der Opposition: Diskurse zur Zivilgesellschaft in der Volksrepublik Polen*, Frankfurt a. M. u. a. 2007.

56 So auch Chris Hann, Elisabeth Dunn (Hrsg.), *Civil Society: Challenging Western Models*, London u. a. 1996.

57 Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka, Christoph Conrad (Hrsg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West: Begriff, Geschichte, Chancen*, Frankfurt a. M. 2000.

Ein knappes Resümee: Infolge von historischen und politischen Rezeptionsbarrieren war die Wahrnehmung und produktive Aufnahme ostmitteleuropäischer intellektueller Einflüsse »über Grenzen hinweg« in der alten Bundesrepublik teilweise blockiert. Die in der westdeutschen Öffentlichkeit kaum präsente Anwesenheit eines ostmitteleuropäischen Exils änderte daran vor 1970 kaum etwas. Eine bundesrepublikanische Rezeption fand zunächst vor allem mittelbar über westliche Zentren (Paris, Wien, London, Oxford) statt. Erst schrittweise intensivierten sich die Kontakte, die aber durch den Antikommunismus-Vorwurf gegenüber ostmitteleuropäischen Bürgerrechtlern und fehlende Gatekeeper mit wirklicher ostmitteleuropäischer Sprach- und Landeskompetenz bis 1980 begrenzt blieben.

Die 1980er Jahre bedeuten hier einen Umbruch: Der Vorwurf eines »Antikommunismus« verlor seine Glaubwürdigkeit und effektive westdeutsche Vermittler konnten nun ostmitteleuropäische Konzepte (Mitteleuropa, Bürgergesellschaft) erfolgreich lancieren. Dies führte auch zu einer Öffnung des bis dahin grundsätzlich kritischen deutschen Ostmitteleuropa-Bildes und bereitete die Bundesrepublik für die stärker transnationalen Diskurse der 1990er und 2000er Jahre vor, die dann auch intensiv von ostmitteleuropäischen Akteuren geprägt wurden. Wenn man hier eine Zäsur benennen wollte, so könnte man 1980 hervorheben.

Schließlich gab es in dieser allmählichen Intensivierung auch beziehungs-geschichtliche Rückwirkungen: So wurde die Auflösung der auch propagandistisch geförderten Verfeindung zwischen den ostmitteleuropäischen und der westdeutschen Gesellschaft durch die deutsch-ostmitteleuropäischen Einflüsse vorbereitet: Ján Mlynárik (»Danubius«, 1933-2012) in der Tschechoslowakei und Jan Józef Lipski (1926-1991) in Polen (»Wir müssen uns alles sagen«)⁵⁸ leisteten eine kritische Reflexion der Aussiedlung und Vertreibung der Deutschen, was wiederum in der deutschen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde. Ostmitteleuropäische Multikulturalitätsdiskurse (etwa bei Danziger Schriftstellern wie Paweł Huelle oder Stefan Chwin in Aufnahme von Motiven von Günter Grass) wurden wiederum schließlich infolge westdeutscher Diskurse nun auch vor Ort intensiviert. Diese moderne Verflechtungsgeschichte ist bisher nur in Umrissen sichtbar und wartet auf breitere Beachtung.

58 Jan Józef Lipski, *Wir müssen uns alles sagen. Essays zur deutsch-polnischen Nachbarschaft*, Warszawa 1998.